Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 42

Artikel: Die Kathedrale von Reims

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

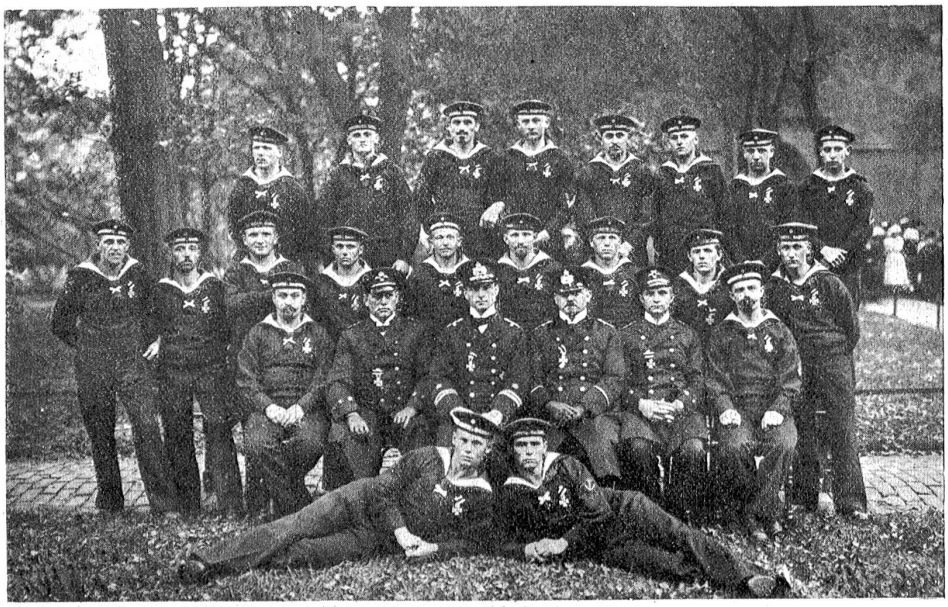
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Helden des deutschen Unterseebootes „U 9“ mit ihrem Kommandanten, Kapitänleutnant Weddingen, welche am 22. September die englischen Panzerkreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in der Nordsee, nordwestlich von Hoek, in den Grund bohrten.

die Empfangsanzeige desselben. Endlich führt der Offizier den Hebel auf „Feuer“ und die todbringende Granate schießt aus dem Rohr.

In gleicher Weise übermitteln die Offiziere vom Kommandoturm aus ihre Befehle für die Mannschaft, welche die Torpedolancierrohre bedient, für den Steuermann, für die Maschinisten („Mit Volldampf“ — „Langsam“ — „Halt“ — „Langsam rückwärts“) und die andern Abteilungen der riesigen schwimmenden Festung. So laufen im Ernstfall alle Fäden stets im gleichen Raum zusammen.

Auf einer Kommandobrücke ist der obligate Scheinwerfer aufgestellt, der nachts mit seinen 20 bis 25,000 Kerzenstärken die Meeresfläche erleuchten soll. Aber kein Mensch steht neben ihm, wenn er in dunkler Nacht mit weißen Strahlen das Meer absucht, sein Licht bald hoch gegen den Himmel sendet, bald im Kreise, bald in langer, gerader Linie auf dem Wasser spielen läßt. Ziemlich entfernt davon, an gut geschützter, aber einen möglichst weiten Ausblick erlaubenden Stelle sitzt der Maschinist vor einem Hebel und einem kleinen Schaltbrett. Ein Griff nach dem Schalter und der Scheinwerfer ist unter Strom. Ein zweiter Blick nach oben und wir bemerken zu unserm Erstaunen, daß der Scheinwerfer gleichwohl kein Licht ausstrahlt. Woran liegt das? Gewiß hat schon jeder bemerkt, daß bei einer elektrischen Bogenlampe das Licht beim Einschalten eine Weile sehr stark schwankt, ja zeitweise wieder zum Erlöschen kommt. Genau gleich ist es beim Scheinwerfer. Das schwache, flackernde Licht würde das Schiff dem Feind verraten, ohne daß letzterer selbst wahrgenommen werden könnte. Also hält man den Scheinwerfer ganz geschlossen. Der Maschinist unten beobachtet aber scharf die Instrumente auf der Schalttafel. Nun schwanken die Zeiger nicht mehr, der Strom ist konstant, also auch das Licht. Ein Druck auf einen kleinen Hebel und der elektrische Strom öffnet den Verschluß des Apparates: ein großer, heller Lichtbüschel ergießt sich sofort ins Nachtdunkel.

Der Maschinist ergreift nun den Steuerhebel des Scheinwerfers. Er bewegt den Hebel aufwärts. Der entfernte Scheinwerfer folgt getreulich dem Beispiel: er richtet sofort seine Strahlen nach oben. Der Maschinist dreht den Hebel nach rechts, der Apparat folgt. Der Hebel senkt sich, das Strahlenbüschel ebenfalls. Die Elektrizität ist eine treue und gewissenhafte Dienerin!

Man kann sich kaum ein vollendeteres Werk denken, kaum eine vollkommenere Verbindung von höchstem menschlichen Genie mit technischem Schaffungsgeist als ein Kriegsschiff. Mit einem Kostenaufwand von 40 bis 50 Millionen Franken werden solche Dinger im Laufe langer Monate gebaut. Eine gut gelegte Seemine, ein kühner Torpedobootangriff und in wenigen Minuten ist das Werk von Menschenhand vernichtet, liegen die Millionen auf dem Grunde des Ozeans! So ist auch die gewaltige Schöpfung eines modernen Kriegsschiffes ein leises memento mori.

Der Schläfer.

Nach der Erzählung eines deutschen Offiziers in der „Köln. Zeitung“.

Tiefen Frieden in den Zügen
Ruht im Feld ein junges Blut.
Blasse Abendwolken fliegen —
Toter Leutnant, schlafe gut!

Sanft entglitten seiner Rechten,
Liegt im Gras ein lieblich Bild:
Ein Gesicht, umrahmt von Flechten,
Um den Mund ein Lächeln mild.

Ungelenk steht hingeschrieben:
„A son grand frère son petit cœur“.
Und die Worte stehn, die lieben:
„Souvenir de ta petite sœur.“

„Ein Gebet ihm, Kameraden,
Dessen Blut so jung verschäumt,
Während von des Helden Taten
Fern die kleine Schwester träumt.“

Walter Dietiker.

Die Kathedrale von Reims.

Zur Stunde kennen wir das Schicksal der Kathedrale von Reims nicht vollständig. Wir wissen nur, daß sie gegen das Ende des letzten Monats hin im Mittelpunkt der wütenden Kämpfe zwischen den deutschen und den französisch-englischen Truppen stand. Voreilige Meldungen sagten, daß die Kathedrale nur noch ein Trümmerhaufen sei und lösten damit Bestürzung und Trauer bei den Gebildeten der ganzen Welt aus. Spätere Meldungen ließen den Schaden als weniger schlimm erscheinen. Man atmete wieder auf. Seither haben französische Zeitschriften Abbildungen nach

Photographien über den derzeitigen Stand der Kathedrale gebracht, aus denen sich ergibt, daß die beiden Türme von deutschen Geschossen getroffen wurden, daß das Dach teilweise verbrannt ist und auch das Gewölbe zum Teil durchschlagen sein soll; in der Hauptsache ist das Bauwerk jedoch erhalten geblieben. — Wie es auch sei, es ist etwas Schreckliches um diesen Krieg, der weder vor der Heiligkeit der Religion noch vor der Weihe der Kunst und der Geschichte Halt macht.

Welche hohen Kunstwerke auf dem Spiele standen, als die Granaten der Deutschen die Kathedrale bedrängten, soll nachstehend dargetan werden.

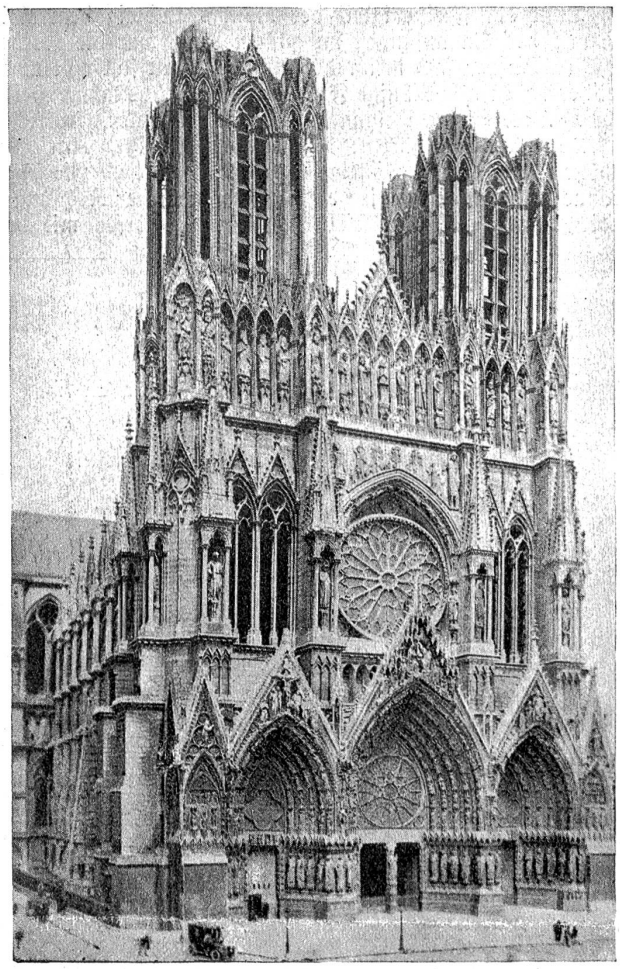
Die Kathedrale ist eines der herrlichsten, und viele behaupten, das herrlichste Denkmal der gotischen Architektur, obwohl den Türmen zur Seite des Haupttores die gotischsteile Bedachung, wie wir sie am Berner Münster nach seiner Vollendung haben, fehlt. In dieser Hinsicht teilt sie das Schicksal vieler gotischer Werke, weil, wie Willy Pastor sagt: „sie alle so kolossal geplant, daß sie beinahe nie zur Vollendung kamen". Und weiter sagt er vom Dom zu Reims: Im vollen Licht des Tages mag man bei solchen Turmstrünken wie auch an andern Domen das Unvollendete bedauern. Im gotischen Bauwerk drängt und sprudelt ja alles empor, wie bei einer tausendstrahligen Wasserkunst. Je gewaltiger der Hochdruck, der die Massen emporwirft, um so störender das plötzliche Abbrechen, die jähe Versteinerung gerade da, wo die Formen am leichtesten aufschnellen sollten, um dann wieder herabzusinken in sich selbst. Und beim Wunderwerk von Reims ist der unsichtbare Hochdruck so ungeheuer, daß es bei den Strahlenmassen schon dicht über dem Boden absprüht in einem übermütig reizvollen Spiel. Als ob man ein schönes Bildwerk sähe mit abgeschlagenen Armen, so fast schmerzhaft wirkt die die unvermutete Hemmung dort, wo gelockerte Kräfte am leichtesten spielen konnten und sollten.

Wie bei andern Kathedralen, so mag es auch in Reims Stunden des Tages geben, in denen das sonst Störende schwindet, ja fast selbstverständlich wirkt. Wenn die Dämmerung zahllose Einzelheiten erlöschen läßt, oder wenn in heller Mondnacht die Massen sich zusammenballen, dann gewinnt der Umriß mit der abgestumpften Höhe etwas ungeahnt Wuchtiges, und in dieser Wucht ist es, als ob der Dom sich seiner eigenen Vergangenheit erinnerte und der Ahnen, die vor ihm waren. Was wollen diese beiden Flankentürme seitlich des Einganges sagen? Wie sind sie geworden? Das Festungstor der mittelalterlichen Stadt gibt uns die Antwort. Auch dort die beiden Wehrtürme, wie ein gigantischer Doppelposten an den Eingang gestellt, den sie zu schützen haben. Ein' feste Burg war die Christenkirche des Nordens, nicht nur bildlich anfangs, sondern im vollen, wehrhaften Ernst, und von dieser ihrer tiefsten Art aus germanischer Urzeit haben die Kirchen sich starke Erinnerungen gewahrt, selbst noch in einer so späten Kultur wie der Gotik.

In früher Morgenstunde muß man vor solch ein Werk hintreten, wenn die dunkel gebundenen Massen sich langsam lösen und die steigende Sonne Form um Form erwachen läßt aus tiefem Schlaf. Das ist, als ob ein solcher Bau langsam hineinwüchse aus ferner Vergangenheit in seine eigene Zeit, und wer Augen hat zu sehen, dem mag dann wohl vor einem Reimser Dom der tiefste Sinn sich erschließen der gesamten Gotik.

Was bedeutet das, die Gotik? Die Bücher und Gelehrten sprechen viel von einem Stein gewordenen „Spiritualismus", einer erdvergessenen Jenseitsstimmung, die hier Form gewonnen habe. Erdvergessenheit, christliche Sehnsucht zum Jenseits soll das sein, was in den fast sündhaft sinnlichen Farben der bunten Fenster glüht, was Nerv und Kraft ist bis in die abertausen sich abzweigenden feinen Spitzen, was vor Gesundheit überschäumt in einer Fülle unerschöpflicher Gesichte?

Nein, nicht das Jenseits führt hier das Wort, sondern erdenfreudigste Diesseitsstimmung. Kunstwerke dulden nicht, daß man vorlaut auf sie einspricht mit papierenen Gedanken, wir müssen warten, bis sie uns etwas zu sagen haben. Tut



Die Kathedrale von Reims.

das beim Dom zu Reims, und ihr werdet inne werden, daß die Gotik, die man euch als eine Art versteinerten Nirwanas einredete, in Wahrheit ein Stil der Pracht ist, ein Stil der Sinnenfreude, die es dazu hat, wie ein König aufzutreten. Wie ein Triumphzug schreitet das einher mit seinem endlosen Gefolge von Bildnereien und dem fürstlichen Prunk seiner Formen. Nie war die Kirche so fern dem asketischen Urchristentum als damals, da sie Dome baute mit hallenden Glocken und festlich rauschenden Orgeln."

Was hier von seinem äußeren Formengehalt Rühmendes gesagt ist, läßt sich vom Inneren wiederholen. Eine seltene Harmonie läßt alle Formen zusammenschlingen und alle wuchtige Schwere aufheben. Ueberwältigend soll die Tiefe dieses Gotteshauses sein. Drei Schiffe, getrennt durch Säulen und Pfeiler, sind durch zahllose Fenster erleuchtet, sowie durch vier Fensterterrassen, die in der Mehrzahl auf das 13. Jahrhundert zurückgehen sollen. Durch sie dringt ein irrisierendes, ein tausendfarbiges Licht ein, das heiter, ernst und feierlich zugleich auf den Besucher wirkt. Den Chor umgeben fünf Kapellen.

Vom Domschatz ist zu melden, daß er eine große Zahl unschätzbarer Teppiche aus dem 16. Jahrhundert enthält. Außerdem Gemälde von Tintaretta, von Tizian, von Hedart von Reims, von Taddeo Zucaro und andern Meistern. An Kelchen, Leuchtern und Monstranzen besitzt die Kathedrale Wunderwerke der Goldschmiedekunst aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Dann auch wieder Reliquien, die von mehr als einer tausendjährigen Verehrung umgeben sind. So birgt die Kirche die heilige Flasche (la sainte ampoule), von der eine fromme Tradition sagt, sie sei dem heiligen Remigius durch einen Engel aus dem Himmel überbracht worden.

Dank der Freigebigkeit des Königs Ludwig dem Heigen und der Sammlungen im ganzen Reich war die Kathedrale im Jahre 1242 in ihrer heutigen Gestalt fast vollendet. Seither haben alle Könige Frankreichs, mit Ausnahme Heinrichs IV., die heilige Oelung in dieser Kirche unter dem Lichte derselben Fenster erhalten: Philipp der Mutige, Karl der Schöne, Johann der Gütige, Karl der Weise. Hier hat Jeanne d'Arc, nachdem sie den Herrscher nach der Krönungsstadt geführt, sich Karl VII. zu Füßen geworfen mit den Worten: „O liebwerter König, jetzt ist Gott Freude widerfahren, der wollte, daß ich die Belagerung von Orleans aufhebe und euch hinführe nach eurer alten Stadt Reims zur Heiligen Krönung, zum Beweis, daß ihr der rechte König seid und euch die Krone Frankreichs gehört!" Nachher wurden in dieser Kathedrale gesalbt und gekrönt Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII., Franz I., Heinrich II., Franz II., Karl IX., Heinrich III., Ludwig XIII., Ludwig XIV., Ludwig XV., Ludwig XVI. und endlich, im Jahre 1825, Karl X.

Zur stillen Stadt.

Trommelschlag und Soldatenschritt
Den Rain entlang zur Tagesmitt' — —
Und Winde wehn den Klang herein
Dem kranken Jüngling ins Kämmerlein.

„Ach Mutter, reiche das Kleid mir dar,
Ich geh heut mit der reisigen Schar!" —
„Mein Sohn, du fiebersst, die Ruhe such'!
Was geb ich dir? Ein Bilderbuch?"

Darauf der Jüngling sehnlich bat:
Hol, Mutter, mir „Die Stille Stadt".
Das Buch sie holt, war wunderfein,
Vergangener Zeiten Reliquienschrein.

Sein feiner Finger blättert sacht.
„Ei Mutter, welche Bilderpracht!
Wie ziervoll dieser Gassen Flucht,
Fassadenschmuck ganz ausgesucht!

Dies Rathaus hier, die Gilde dort,
Das trifft du heut an keinem Ort.
Und spiegelnd hell im ziehnden Strom,
Wie hebt sich mächtig jener Dom!

Das Münster türmt sich zu Wolkenhöh'n,
Von Glocken und Orgeln ein leis Gedröh'n.
Die Menge folgt dem fernen Geläut',
Sieh, Ritter und Ratsherrn und alle die Leut'!"

„Mein Sohn, das Schauen macht allzu müd.
Leg hin das Buch, ich spiel dir ein Lied." —
(Von draußen Trommeln ohne Ruh
Den Rain entlang der Grenze zu.)

„Ich spiel dir ein Lied auf dem Klavier,
Doch welches Lied, das sage mir!"
Des Jünglings Stimme leise bat:
„Spiel mir: Ich bin ein jung Soldat."

Die Weise klang so frisch, so klar,
Ihm aber wuchs ein Schwingenpaar,
Das hob ihn, der des Schauens satt,
Und trug ihn nach der stillen Stadt.

Hans Brugger.

Die Degradierung.

Eine Erinnerung aus Algier. Von Ernst Bütikofer, Wettingen.

Der erste große Spaziergang war's gewesen nach einigen Tagen Gelbsucht, die mich im Zimmer zurückbehalten hatten. Langsam trat ich den Heimweg an. Vom Marengopark aus warf ich einen letzten Blick auf das weite Meer und die üppige tropische Vegetation und bald darauf hatte mich die Rue Bab-el-Oued, eine der Hauptverkehrsstraßen Algiers, aufgenommen. In einer engen Seitengasse erblickte ich eine große Menschenansammlung. Ich trat näher. Vor der Prison militaire war's. Zwölf Zuaven stunden dort, mit aufgepflanztem Bajonnet und in ihrer Mitte zwei junge Kerle, in braunen Kleidern, ohne Waffen, die mit leisem, spöttischem Lächeln die Menge musterten. Ich begriff sofort den Zusammenhang: es waren zwei Sträflinge, mit denen man irgend etwas vor hatte. Aber was?

Der Zug setzte sich bald in Bewegung, eine gewaltige Menschenmenge folgte, neugierig und sensationsdurstig. Auf dem nahen Manöverplatz hatten Soldaten aller Waffengattungen Algiers ein großes Rechteck abgesteckt. Der bekannte Infanterist mit den roten Hosen, der Zuave mit der turbanähnlichen Kopfbedeckung und den weiten weißen Pluderhosen, der Chasseur d'Afrique mit der hellblauen Jacke und andere Fußtruppen vereinigten sich zu einer lebendigen Mauer, hinter welcher sich das Publikum staute. In der Mitte aber hatte die Eskorte mit den zwei Sträflingen Aufstellung genommen, war dann ein wenig zurückgetreten, so daß die Sträflinge allein vor der Front der Eskorte stunden.

Trommelwirbel erklang, dann heller Trompetenschall. Nachher lautlose Stille. Alle Anwesenden sind sich bewußt, daß hier ein Drama einen Abschluß findet und voll Teilnahme hangen aller Augen an den Lippen eines Hauptmanns, der etwas vorgetreten war und ein Schriftstück vorlas. Ich verstund seine Worte nicht. Aber ich begriff, daß es ein kriegsgerichtliches Urteil war, und mein Nebenmann gab mir weitern Aufschluß: die beiden Sträflinge wurden wegen böswilliger Brandstiftung zu 8 und 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dann trat ein Oberst vor und befahl, die beiden Unwürdigen zu degradieren. Sofort trat ein Zuave aus der Eskorte, riß einem nach dem andern sämtliche Militärknöpfe ab und warf sie zu Boden. Die beiden Soldaten gehörten nun nicht mehr der Armee an, letztere hatte sich wieder gereinigt! Die Verbrecher waren ausgestoßen!

Wohl als abschreckendes Beispiel wurden nun die beiden Verurteilten den vier Fronten entlang geführt und dann nach dem Gefangenentransportwagen geleitet. Aus der Prison militaire waren sie gekommen, der Wagen der Prison civile führte sie weg. Das Schauspiel schien auf die beiden Verbrecher keinen großen Eindruck gemacht zu haben. Tief aber war die Wirkung auf die Menge. In der Handlung des Dregradierens, der öffentlichen Entehrung lag ein Ernst, eine Macht und eine Wucht der weltlichen Gerechtigkeit, der sich niemand entziehen konnte. Ernst, fast traurig zerstreute sich die Menge, und von bedeutungsvollem Kopfnicken begleitet, hörte ich vielfach die wenigen, aber vielsagenden Worte: huit ans! dix ans!